

tas – Österreichs größtes Sozialprojekt „72 Stunden ohne Kompromiss“ initiiert. Ziel auch bei diesem Projekt ist es, den Jugendlichen eine Möglichkeit für karitatives Engagement zu ermöglichen, dies nachhaltig zu fördern, um sich gemeinsam für eine bessere Welt einzusetzen. Den beiden Jugendorganisationen der Kirche ist es wichtig, die Bedürfnisse und unterschiedlichen Lebenssituationen junger Menschen ernst zu nehmen und durch sie Nächstenliebe, Solidarität, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.²

An Jugendlichen und jungen Menschen wurde gerade in der Krise oft kein gutes Haar gelassen. Als gefährliche Verbreiter des Coronavirus oder durch Nichteinhalten der Hygienemaßnahmen und sogenannte „Coronapartys“ waren sie mit vorwiegend negativen Schlagzeilen in der Öffentlichkeit präsent. Rücksichtslos, verweichlicht

und nur auf sich bezogen, so urteilten viele über die junge Generation in der Krise.³ Aus Sicht der kirchlichen Jugendarbeit kann aber auch ein anderes Bild gezeichnet werden. Wie das Projekt #TeamNächstenliebe zeigt, sind sich viele junge Menschen ihrer Verantwortung in der Gesellschaft durchaus bewusst und wollen auch tätig anpacken und dort unterstützen, wo sie gebraucht werden. Die Kirche mit all ihren Pfarrgemeinden und Einrichtungen kann sie dabei unterstützen und ihnen eine Plattform für ihr soziales Engagement bieten.

Die Autorin: *Studium an der KU Linz, Mag.^a theol., Trägerin des Pater-Johannes-Schasching SJ-Preises 2018, Leiterin des Begegnungszentrums der Katholischen Jugend und Pastoralassistentin in der Linzer Dompfarre; stellvertretende Vorsitzende der diözesanen Frauenkommission.*

² Vgl. Über 72h ohne Kompromiss, in: <https://www.72h.at/site/infoszu72h> [Abruf: 18.08.2021].

³ Vgl. Jens Balzer, Die Jugend von heute, in: <https://www.zeit.de/kultur/2020-10/generationen-konflikt-jugendliche-erwachsene-corona-krise> [Abruf: 18.08.2021].

Ralph Rebholz

„Mittendrin“

Schulpastoral in der Erzdiözese Freiburg

Die angehende Altenpflegerin ist ehrlich gerührt: Da sieht jemand ihre schwierige Lage und will ihr Gutes tun. Als alleinziehende Mutter, die nicht nur den Alltag für sich und ihr kleines Kind in engem finanziellem Rahmen stemmen muss, sondern parallel dazu eine Ausbildung zur Altenpflegerin absolvieren will, kennt sie keine Freiräume. Ein recht hoher An-

teil ihrer Mitschülerinnen hat mit ähnlichen Rahmenbedingungen zu kämpfen. Dazu kommt, dass die Arbeit in den Heimen schon einen hohen Stressfaktor beinhaltet.

Ihre Religionslehrerin hatte sich aufrichtig dafür interessiert, wie sie alle außerhalb der Schule leben. Bereits das hatte schon gutgetan, auch wenn es an der harten

Alltagssituation nichts veränderte. Aber dann hatte sie ihnen noch vorgeschlagen, ein Wochenende wegzufahren, sich einmal verwöhnen zu lassen, miteinander zu spielen, gut zu essen – und das alles mit Kinderbetreuung! Natürlich freiwillig, denn das sei ja kein Unterricht. Sie mache das als Schulseelsorgerin, und sie habe auch schon Geld vom Förderverein zugesagt bekommen. Und da sie in ein Selbstversorgerhaus gehen würden, entstünden keine weiteren Kosten. Im Übrigen seien zwei Schülerinnen aus einer anderen Schulart, die auch in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv seien, als Kinderbetreuerinnen dabei.

Szenenwechsel: Am Montagmorgen schockiert die Nachricht, dass ein Schüler sich am Wochenende das Leben genommen habe, die gesamte Schule. Die Schulseelsorgerin ist plötzlich eine wichtige Ansprechpartnerin für die Schulleitung. Nicht nur, um selbst Dinge zu organisieren und anzubieten, sondern als eine, die zuhören kann und einen breiten Blick dafür hat, dass dieser Todesfall nicht nur den Schüler und seine Familie, in der Schule nicht nur seine Klasse (und auch da nicht alle in gleichem Maße) betrifft, sondern auch Kolleginnen und Kollegen, Freunde, die in der Schule andere Klassen besuchen. Und dass darüber hinaus so ein Todesfall plötzlich bei eigentlich nicht direkt Betroffenen eigene Trauer- und Verlusterfahrungen wieder wachrufen kann. Dass es klarer Kommunikation bedarf und dass Gesprächsangebote hilfreich sind. – Nach zwei Wochen intensiv erlebter Zeit mündete der Prozess der Trauer und Verarbeitung in einen bewegenden Gottesdienst.

Beide Beispiele beleuchten die Bandbreite, welche die Schulpastoral in der Erzdiözese Freiburg ausmacht: Auf der einen Seite das Zur-Verfügung-Stehen in Trauer- und Krisensituationen, auch für seelsorgliche Gespräche, auf der anderen Seite der Blick für alle Menschen, die sich im Lebensraum Schule bewegen, das Interesse für ihre Situationen und das situativ angemessene Handeln, das zu einem menschlichen Schulklima beiträgt¹.

Auf diesen beiden Beinen steht die Freiburger Schulpastoral aber nur deshalb so gut, weil die für ihre konkrete Schule beauftragten Schulseelsorgerinnen oder Schulseelsorger als Lehrkräfte fest in der Schule verankert und der Schülerschaft, dem Kollegium, der Schulleitung und den übrigen Mitarbeitenden somit bekannt sind. Außerdem bedarf es für eine Bewerbung zur Weiterbildung der ausdrücklichen Zustimmung der Schulleitung. Diese beiden Voraussetzungen sorgen dafür, dass sie bereits den „Stallgeruch der Schafe“ angenommen haben, wie das Papst Franziskus fordert.² Besonders die Möglichkeit, dass auch verbeamtete Lehrerinnen und Lehrer im Landesdienst von der Kirche finanzierte Deputatsstunden für Ihren Dienst als Schulseelsorgerin oder Schulseelsorger erhalten, eröffnet auch Kolleginnen und Kollegen den Zugang zur Beauftragung, die Religion nur als eines von mehreren Fächern unterrichten und – im Gegensatz zu kirchlich angestellten Religionslehrkräften – auch in schulischen Funktionen wie Klassenleitung agieren und somit bestens in die schulischen Abläufe eingebunden sind. So werden Menschen vom Bischof mit der Seel-

¹ Siehe auch die anderen Beispiele schulpastoraler Projekte in den Info-Kästen.

² „Sich öffnen, an die Ränder gehen, den Stallgeruch der Schafe annehmen“ – so bringt *Klaus Mertes* die päpstliche Forderung für Seelsorgende auf den Punkt. Zitiert aus: Schwule Lobby. Katholischer Klerus und Homosexualität, in: Herder Korrespondenz (2013), Heft 8, 389–392, hier: 392.

sorge an ihrer Schule beauftragt, die das Spektrum der in der etablierten Pastoral Aktiven deutlich erweitern.

Beide geschilderten Beispiele bringen – neben Freiwilligkeit, Ökumene und Gastfreundschaft, personalem Angebot und Kooperation – eines der wesentlichen Prinzipien von Schulpastoral in der Erzdiözese Freiburg³ zum Ausdruck: Den situativen Ansatz, also die Orientierung des seelsorglichen Angebots an den konkreten Bedürfnissen vor Ort. „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Mk 10,51) fragt Jesus den blinden Bartimäus vor den Toren der Stadt Jericho und verfährt auch bei anderen in den Evangelien geschilderten Heilungen so. Damit offenbart er nicht etwa eine Blindheit fürs Offensichtliche, sondern seine Haltung der Wertschätzung. Denn schon durch diese Frage wird der außerhalb der Stadtgemeinschaft lebende Bettler als Subjekt seines Lebens ernstgenommen, der Jesus auf Augenhöhe begegnen darf. In diese Nachfolge begeben sich Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger.

Diese Haltung einzuüben, ist eines der zentralen Anliegen der zweijährigen berufsbegleitenden Weiterbildung. Während der acht dreitägigen Module werden die dafür grundlegenden Themen und Fähigkeiten thematisiert und trainiert: die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und Spiritualität, die Reflexionsfähigkeit der eigenen Person und der jeweiligen Rolle, die Gesprächsführungs- und Beratungskompetenz, insbesondere auch bei Krisen und Trauerprozessen. Zudem werden Planungs- und Reflexionsprozesse der schulpastoralen Praxis eingefädelt und beraten. Alle Lernprozesse sind als Lernschleifen gestaltet: Kurze Inputs werden erfahrungsbezogen umgesetzt und trainiert, anschlie-

ßend reflektiert, beraten und erneut praktisch angewandt. So eignen sich die Teilnehmenden Kompetenzen an, mit denen sie – als wichtigste Werkzeuge ihres schulpastoralen Handelns – als unterschiedliche Personen erkennbar bleiben.

Schon während der Weiterbildung etablieren sich die künftigen Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger als in der eigenen Schule seelsorglich Handelnde: Sie führen Projekte durch, die auf die Bedürfnisse vor Ort zugeschnitten sind, die eigenen Ressourcen berücksichtigen sowie mögliche Kooperationspartner und -partnerinnen einbeziehen. Daher startet dieser Teil der Weiterbildungspraxis mit einer ausführlichen Situationsanalyse. Zudem wird der Projektcharakter betont und ernst genommen: Projekte sind in sich abgeschlossen, werden dann reflektiert, bewertet und feierlich gewürdigt. Das kann dennoch dazu führen, dass sie sich zunächst als einmalig angelegte Projekte fest etablieren (beispielsweise die Einrichtung und Belegung eines Raumes der Stille oder die Zusammenstellung und Einführung eines Trauerkoffers), andererseits eröffnet es allen Beteiligten die Freiheit, es auch gut sein zu lassen, weil möglicherweise der Einsatz von Ressourcen zu hoch oder es sich um ein einmaliges Bedürfnis gehandelt hat. In jedem Fall aber wird durch die Projekte in den Schulen das Potenzial von Schulpastoral konkret erfahrbar.

Wesentlich unterstützt wird das Lernen im Rahmen der Ausbildung dadurch, dass die Teilnehmenden übergreifend aus allen Schularten stammen, also aus Grundschulen, Haupt-/Werkreal- oder Gemeinschaftsschulen, Realschulen, Gymnasien, beruflichen Schulen oder aus dem Bereich der Sonderpädagogischen Bildungs- und

³ Verbindlicher Rahmen für Schulpastoral in der Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br. 2006, 11–13.

Beratungszentren. Diese Zusammensetzung hat sich als sehr bereichernd erwiesen, weil die Bedürfnisse in den verschiedenen Schulen und somit die Anforderungen an Schulpastoral recht unterschiedlich sind. Das Bild von den vielfältigen Möglichkeiten schulpastoraler Praxis bekommt immer neue Facetten, indem sich die Teilnehmenden mit ihrem jeweiligen Erfahrungshintergrund bereichern: So verfügten beispielsweise Lehrkräfte, die an Schulen für Menschen mit körperlichen Behinderungen arbeiteten, über gut erprobte Erfahrungen im Umgang mit dem Sterben von Schülerinnen und Schülern, weil der Tod an ihren Schulen zur Realität gehört. Damit inspirierten sie andere Teilnehmende, Projekte zur Trauerarbeit an

ihren Schulen zu etablieren. Auch die zur Weiterbildung gehörenden zehn regionalen Gruppensupervisionssitzungen sind schulartgemischt organisiert und tragen erheblich zur reflektierten Ausbildung eines Rollenbildes im Kontext der eigenen Schulsituation bei.

Mittlerweile ist Schulpastoral in vielen Schulen auf dem Gebiet der Erzdiözese Freiburg fest verankert; nach sieben bereits beendeten Kursen werden weit über einhundert Personen als Schulseelsorgerin oder Schulseelsorger beauftragt sein. Sie werden in den jeweiligen Schulen als wertvoller Teil des bestehenden Beratungsangebotes (Beratungs- oder Vertrauenslehrerin oder -lehrer, schulpсихologische Beratung, Schulsozialarbeit, Jugendberufshilfe,

Projekt „Gestaltung der Zeugnisübergabe der Zehntklässler zum Realschulabschluss“

Situation: Aufgrund der Bestimmungen während des ersten Corona-Lockdowns im Sommer 2020 und eines akuten Corona-Falles wurde die offizielle Realschul-Abschlussfeier und die darin eingebettete feierliche Zeugnisübergabe kurzfristig abgesagt.

Anliegen: Die angehende Schulseelsorgerin und ihre bereits ausgebildete Kollegin wussten um die Bedeutung des Feierns von Lebensübergängen für den Menschen, erkannten es im Sinne der Leitourgía als Grunddimension kirchlichen Handelns und betrachteten es folglich als seelsorgliche Aufgabe, diesen entscheidenden Übergang im Leben der Schülerinnen und Schüler nicht einfach so vorüberziehen zu lassen, sondern im Rahmen des Möglichen würdig zu begehen.

Projekt: In Abstimmung mit Schulleitung und nach den Vorgaben des Gesundheitsamtes brachten sie innerhalb von neun Tagen insgesamt 15 in Kleingruppen aufgeteilte Feiern auf den Weg; sie erweiterten das schulische Hygienekonzept speziell für diesen Anlass, gestalteten und dekorierten die geräumige und gut belüftete Mensa, markierten sicher voneinander entfernte Sitzplätze, schrieben eine Rede und bereiteten eine spezielle Aktion vor. Die Schülerinnen und Schüler konnten ihre Wünsche für die Zukunft an einen mit Helium gefüllten Ballon heften und diesen gemeinsam im Freien steigen lassen. Die Teilnahme war freiwillig, die Teilnahme der Eltern aus Infektionsschutzgründen nicht möglich. Einzelne Fotos von Schülerinnen und Schülern wurden angefertigt und anschließend digital zu Abschluss-Klassenfotos zusammengefügt, um auch die Grunddimension der Koinonía zum Ausdruck zu bringen. Außerdem erinnerte ein Säckchen mit Sonnenblumenkernen an die Feier.

Projekt „Prüfungsoase“

Situation: Gegen Ende des Schuljahres verdichtet sich die Anspannung der Abschlussklassen enorm, eine nervöse Spannung prägt während der zwei Tage der abschließenden mündlichen Prüfungen die Atmosphäre im Schulgebäude. Diese steigert die Nervosität mancher Prüflinge und hindert sie daran, in der Prüfung ihr Bestes zu zeigen. Zudem absorbiert die ordnungsgemäße und inhaltlich angemessene Durchführung der großen Zahl von Prüfungen derartig viel Energie in der Lehrerschaft, dass Manches, was der Aufmerksamkeit bedürfte, durchs Raster fällt, z.B. Schülerinnen und Schüler, die eine Prüfung nicht schaffen und möglicherweise vor einer ungewissen Zukunft stehen.

Anliegen: Die Schulseelsorgerin wollte durch Gestaltung atmosphärisch ansprechender Orte einen Kontrapunkt zur allgemeinen Prüfungsnervosität setzen und gleichzeitig einen dauerhaft besetzten Raum für persönliche Gespräche eröffnen.

Projekt: Zusammen mit einem freiwilligen Team aus nicht von Prüfungen betroffenen Schülerinnen und Schülern sowie Kolleginnen und Kollegen und der Schulsozialarbeiterin eröffnete die Schulseelsorgerin ein zentral gelegenes Café sowie einen Ruheraum. Außerdem organisierte sie einen weiteren Raum für Gespräche, in dem dauerhaft von ihr oder der Schulsozialarbeiterin ein Gesprächs- und Beratungsangebot zur Verfügung stand.

Suchtprävention) wahr- und angenommen. Das zeigt sich in der wachsenden Nachfrage nach Weiterbildungsplätzen, oft auch von Schulleitungen initiiert. Denn es gibt Situationen, in denen sich die Frage nach dem Mehr, dem hinter dem organisierten Schulalltag sichtbar werdenden plötzlich stellt: So erzählte eine Kollegin, die vom Amoklauf in Winnenden mittelbar betroffen und in den ersten Tagen immer vor Ort war, von der damals drängenden Nachfrage nach Seelsorgerinnen und Seelsorgern sinngemäß: „Der Tod stand im Raum. Wir wollten nicht nur mit Psychologinnen oder Psychologen sprechen, sondern mit jemandem, der sich mit Tod und einem möglichen Leben danach schon befasst hat.“

In Zeiten, in denen das mediale Bild von Kirche stark vom Umgang mit dem Missbrauchsskandal und somit der massiven Nicht-Beachtung der Bedürfnisse an-

derer Menschen geprägt ist, setzt die nach den Bedürfnissen der Menschen im Lebensraum Schule fragende Tätigkeit der Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger einen vitalen Akzent, der sich am Handeln Jesu orientiert. Und vor dem Hintergrund, dass mit der in vielen Diözesen aktuell durchgeführten Verwaltungsreform hin zu Großpfarreien von Gläubigen ein Rückzug der Kirche aus dem alltäglichen Leben der Menschen befürchtet wird, setzt Schulpastoral ein hoffnungsvolles Zeichen der Nähe und Menschlichkeit der Kirche in der Nachfolge des Mannes aus Nazareth.

Der Autor: *Ralph Rebholz, geb. 1964, Dipl. Theol., wurde zuerst zum Pastoralreferenten ausgebildet und arbeitete in der kirchlichen Jugendarbeit; seit seinem Wechsel in den Schuldienst 2002 unterrichtet er am Berufsschulzentrum Waldkirch, bildet ange-*

hende Pastoralreferentinnen und -referenten für den Religionsunterricht aus und hat für die Erzdiözese Freiburg die Weiterbildung zur Schulseelsorgerin / zum Schulseel-

sorger konzipiert, die er – zusammen mit einer Kollegin – seit 2007 leitet und weiterentwickelt; GND 1012503879.

Projekt „Wegerfahrten für Kinder der vierten Klasse und ihre Väter“

Situation: Wie noch vielerorts, vor allem in ländlich geprägten Gegenden, sind hauptsächlich Mütter mit den schulischen Belangen ihrer Kinder befasst und in der schulischen Elternarbeit aktiv. Die Väter bekommen von dem wichtigen Anteil im Alltag ihres Kindes, der sich in der Lebenswelt Schule abspielt, wenig mit, obwohl diese in der vierten Klasse der Grundschule bereits kurz vor dem Ende der ersten Etappe stehen.

Anliegen: Der Schulseelsorger wollte die Väter mit ins schulische Boot holen. Und zwar so, dass sie auch wirklich Lust dazu haben: Mit dem Angebot eines gemeinsamen Erlebnisses, das abenteuerlich und beziehungsstärkend sein und auch Platz für das Sprechen über die tiefen und tragenden Dinge des Lebens und des persönlichen Glaubens bieten sollte.

Projekt: Väter und Kinder starteten nachmittags im Chor der Kirche mit einem Segen der Väter für ihr Kind und bestiegen anschließend den Hauptberg der Gegend, der von einer Wallfahrtskapelle gekrönt ist. Sie schlugen das Lager auf, erlebten einen Abend ums Feuer und eine verregnete Nacht in Schlafsäcken: Väter und ihr Kind eng nebeneinander in der Kapelle, im eigens aufgeschlagenen Pavillon oder in einer Holzbaracke. Vom Schulseelsorger angebotene spirituelle Impulse (z.B. Beschriften von „Papierwunderblumen“ des Vaters für sein Kind und umgekehrt) ermöglichten es, dass das tiefe Erleben auch einen Ausdruck fand. Nach Frühstück und Lagerabbau führte der Abstieg wieder in den Chor der Kirche, wo zum Abschluss die Kinder ihre Väter segneten.

Gabriela Sonnleitner

magdas HOTEL in Wien

Wo Gäste zu Gastgeber*innen werden

Guten Tag, Welcome, Gamardshoba, Salam Malekoum, Bonjour, Maalin Wanaagasan – so oder noch viel bunter klingt es, wenn Sie im *magdas* HOTEL in Wien begrüßt werden.

Von anerkannten Flüchtlingen und Hotelprofis betrieben und in Kooperation mit Künstler*innen, Architekt*innen und Studierenden gestaltet, ist das *magdas* HOTEL ein Platz für Begegnungen weit